

so mancher angesprochen fühlen, der vor Jahren selbst in die Kurstadt kam, um dort Fuß zu fassen. Sollte er jedoch gehofft haben, in der Neuerscheinung auf Hinweise zu stoßen, die seine eigenen Eindrücke widerspiegeln und bestätigen, so wuchs seine Enttäuschung mit jeder neu angelesenen Seite; es werden vorwiegend Gesichtchen erzählt, die in der schon edierten Heimatliteratur sachkundiger und differenzierter erörtert sind. Für König Ludwig II. schwärmt die Autorin, weil er so schön war, sie läßt ihn aber in den eisigen Fluten des Königsees(!) ertrinken! Wäre dies der einzige Lapsus, er wäre entschuldbar – leider stößt der Leser immer wieder auf verwirrende Angaben. In einer mehrseitigen Beschreibung des Krieges anno 1866 findet der Leser den Hinweis: "... überall lagen die abgerissenen Glieder der Soldaten ..." Honi soit qui mal y pense!

Die sprachlichen Stilmittel sind äußerst bescheiden, zuweilen wirken sie gekünstelt, geschraubt und tauchen ins Schwülstige ab – Courts Mahler läßt grüßen! Zu der Irritation über völlig desorientierte Sachinhalte gesellt sich beim Lesen der Unmut über die nachlässige, ja gänzlich indiskutable Textgestaltung. Über die ungezählten Orthographiefehler könnte zwar kopschüttelnd aber schmunzelnd hinweggelesen werden – die alle Seiten durchlaufenden Verbesserungen, die das Wortbild zuweilen bis zur Unleserlichkeit verzerren, sind unzumutbar und lassen so manche Seite wie Makulatur erscheinen. Damit leider nicht genug: Die Autorin entschloß sich auch noch, ihr "Werk" zu illustrieren. Dies allerdings so katastrophal, daß es selbst ein Schülerzeitungsredakteur ablehnte, seinen Mitschülern solch patzig-schwarze, zum Teil schiefblagige Bildchen zuzumuten. Das "Buch", ein fragwürdiges Elaborat, erscheint eher für den privaten Hausgebrauch der Autorin als für den Verkauf im Buchhandel geeignet.

Ludwig Revier

Josef Ehrhlitzer: **Die schwarze Paula**. Kleine Geschichten aus Franken. Verlag Michaela Naumann, Nidderau, 1993, 63 Seiten, 14,80 DM.

Josef Ehrhlitzer aus Gochsheim, Autor einiger Mundartbände, hat in diesem Büchlein 19 kurze hochdeutsche Geschichten mit mundartlichen Dialogen gesammelt, die genau dem Verlagswerbetext entsprechen, "Heiteres und Anekdotisches" zu sammeln und auch "ein klein wenig Nachdenkliches und Beschauliches" zu vermitteln. Braucht's noch weitere Worte?

Klaus Gasseleder

Der fränkische Struwelpeter. Gspaßige Geschichte und lustige Bildla. Ausgedacht vom Hoffmanns Heinrich. Nachgedicht vom Sauer's Walter. Verlag Michaela Naumann, Nidderau, 1993, DM 18,-.

Nachdem der Verlag Michaela Naumann erst eine zweite (nach der bei S. Greß erschienenen Fassung von W. Reichert) und damit nicht mehr sehr originale fränkische Fassung der bösen Buben Max und Moritz herausgebracht hat, legt er nun eine fränkische Fassung des Klassikers deutscher Abschreckungspädagogik vor. Walter Sauer aus der Bamberger Gegend hat die Struwelpeter-Vorlage zeilengetreu zu den Originalbildern übertragen. Dabei ist es ihm gelungen, "unterfränkische" Formen (wie dem in fränkischer Reimerlei häufig verwendeten Imperativ) zu vermeiden, und auch der Wortschatz hört sich im großen und ganzen fränkisch, zumindest "hochfränkisch", an. Die Aufmachung entspricht ganz dem Struwelpeter-Buch meiner Kindheit. Daß die rassistische Tat der den "schwarzen Necher" verspottenden Kinder durch ebensolchen Rassismus des alten Erziehers Nikolaus gesühnt wird, ist eine der Ungereimtheiten der Vorlage, wie die gereimte Mundartform, die im Ruf steht, per se Humor in sich zu tragen, sowieso dazu beiträgt, das Ganze nicht allzusehr ernst zu nehmen und aus den Gewaltdarstellungen "gspaßige Geschichte und lustige Bildla" zu machen. So wird "der fränkische Struwelpeter" zumindest einigen Erwachsenen, die das Buch ihren Kindern zu Gehör bringen, Freude bereiten. Daß der Umschlagtitel verheißt, "Geschicht und Bildla" seien vom "Sauer's Walter" ist eine kleine Unfeinheit gegenüber dem Dr. Hoffmann, der sich nicht mehr dagegen wehren kann.

Klaus Gasseleder

Richard Adleff: **Die Zugmaschine**. Erzählungen. Berlin: Frieling & Partner (Frieling neue Texte) 1992, 68 Seiten, DM 12,80.

Der zweite Band mit kurzen Prosatexten von Richard Adleff ist erschienen. Erinnern wir uns: erst vor kurzem legte der seit 1973 als Gymnasiallehrer in Erlangen lebende Autor (1932 in Hermannstadt/Siebenbürgen geboren, Studium der Elektrotechnik, Germanistik, Romanistik und Sozialwissenschaften) den Kurzgeschichten-Band "Der lange Weg zum Markt" vor. Der neue Band "Die Zugmaschine" schließt sich mit seinen Texten hier nahtlos an, denn auch im neuen Band sind die einzelnen "Texte" – ich wähle bewußt diesen "neutralen" Terminus – gekennzeichnet durch ihre parabelhafte Anlage und meisterliche Verschlüsselung; sie handeln von menschlichem Erleben, oft in

Herrn
Dr. Gottfried Mälzer

Am Hölzlein 28

97076 Würzburg

Grenzsituationen und auch im Widerspruch zu manchen Zeiterscheinungen.

Diese Erzähl-Elemente, von der Entstehungszeit her bis zu vier Jahrzehnten auseinanderliegend, was sprachlich kaum zu erkennen ist und mehr von Form- denn von Inhaltsintuitionen ausgehend, meist kurz und festgefügt in einer äußerst dichten, präzisen Sprache, die die Glanzlichter des Geistesreichen nicht als aufgesetzt-überzogene Manierismen, sondern als feste, gleichsam natürliche Bestandteile enthält, weisen immer wieder den Kunstgriff der Verschlüsselung auf. Die Gründe hierfür sind einsichtig: Richard Adleff hat in einem Land und dort in einer Zeit voller politisch-sozialen Zwänge gelebt und geschrieben, hat sich gegen die äußere und innere politische Diktatur gestellt – (System-)Kritisches konnte nur verschlüsselt überleben. Nicht nur deshalb ist ihm das Verschlüsseln zum alter ego geworden, zum verfestigten Tun; denn wenn auch in der neuen Heimat und deren Freiheit die äußere Diktatur nicht mehr drohte, so hat sich doch hier eine Art innerer Diktatur manifestiert, gegen die es anzuschreiben galt: die Diktatur unserer Zeit aus Haß und Gewalt, aus Gleichgültigkeit und Lieblosigkeit, wie aus der Titelgeschichte ersichtlich. So scheint es, als könne Richard Adleff nur noch mehr oder weniger verschlüsselt schreiben, Stellung nehmen gegen

Unrecht, Schuld, Unterdrückung, Haß, Ablehnung und Konformismus. Dabei bedient er sich in seiner gepflegten Sprache auch zunehmend der Sprachgenauigkeit von Sprichwörtern und vor allem von Redensarten, geht ihnen nach, ironisiert sie, nimmt sie wörtlich, verkehrt sie in ihr Gegenteil und führt sie nicht nur sprachlich ad absurdum. Daß er sich auch der technischen Fachsprache, besonders der der Physik bedient, verwundert nicht; so wird die Verschlüsselung noch weiter vorangetrieben.

Dennoch muß dem Leser nun nicht bange sein: bei sorgfältigem Lesen der Adleffschen Texte findet er – wenn auch manchmal mit einigen Mühen – dennoch den Schlüssel zu den einzelnen Erzähl-Elementen. Manchmal nimmt der Autor auch die Dechiffrierung selbst vor, etwa am Schluß des Textes "Ein gültiges Gesellschaftsspiel", wo es heißt: "Das Opfer kennt seine weiteren Möglichkeiten noch nicht; es muß sich anstrengen, muß denken. Dann eröffnet sich ihm die Schau: Daß diese Welt nur begrenzt ist; daß eine Intelligenz immer den Weg findet, und diesen sich freibahnt. – Gefühle sind wichtig, aber man muß sie verlieren können ... Die Intelligenz weist einem den Rückweg und lehrt einen die Schale abstreifen, als ein freies Wesen den Haufen zu verlassen, zu forschen und endlich zu gehen." Christa Schmitt

Klaus Guth

Erinnerungen auf dem Dorf an die Feier von Sabbat und Hochzeit in jüdischen Landgemeinden Frankens

Bernward Deneke zum 65. Geburtstag

1. Einführung

– Historische Einordnung

Die disparate Verteilung jüdischer Bevölkerung in fränkischen Orten auf dem Land während des 19. Jahrhunderts war Folge der Aufspaltung der großen geistlichen und weltlichen Territorien durch zahlreiche Kleinherrschaften. Gerade Reichsritter als Grundherren hatten vor allem im 17. und 18. Jahrhundert Juden auf ihrem Grund und Boden angesiedelt¹⁾. In etwa 100 Dörfern Frankens waren zu Beginn des 19. Jahrhunderts circa 70 % der jüdischen Familien Bayerns verteilt. Sie lebten im Raum der späteren Regierungsbezirke Ober-, Unter- und Mittelfranken (s. Statistik zum Jahr 1840 mit 34425 Personen²⁾). Die im frühen 19. Jahrhundert einsetzende Emanzipationsbewegung in Stadt und Land und die seit der Mitte des Jahrhunderts feststellbare Binnen- und Überseewanderung³⁾ dünneten gerade die jüdische Bevölkerung auf dem Land in unterschiedlichen Abwanderungswellen aus (s. Statistik 1846-18980)⁴⁾. Daher lassen sich zum Beispiel in Oberfranken nach dem 1. Weltkrieg (1925/30) nur noch 24 Orte mit jüdischem Bevölkerungsanteil feststellen⁵⁾.

Nachfolgende Auswertung abgefragter Erinnerung an das Zusammenleben von Juden und Christen auf dem Land stützt sich auf Teilergebnisse der Feldforschung, die im Rahmen des DFG-Projektes "Judendörfer" während der Jahre 1987 und 1988 unter Leitung des Verfassers durchgeführt wurden⁶⁾. Es ist nicht von ungefähr, daß Erinnerungen an die Feier des Sabbats (Schabbes) und der jüdischen Hochzeit im Gedächtnis christlicher Dorfbewohner aus der Zeit der Weima-

rer Republik besonders haften blieben. Diese Feste waren auf Grund ihrer Ähnlichkeit mit christlichen Feiern leichter im Gedächtnis aufzubewahren, als die große Zahl jüdischer Jahresfeste. Ausnahme bildeten die Erinnerungen an äußere Gestaltformen des Purim-, Pessach-, Laubhütten- (Sukkot) und des Lichterfestes (Chanukka) auf dem Dorf. Ähnlichkeiten und Andersheiten im Vergleich mit den Festen des christlichen Jahres- und Lebenslaufes bestimmten die Intensität der Erinnerung ausgewählter Personen auf dem Dorf. Nur noch die Erinnerung an die Schreckenszeit des Dritten Reiches auf dem Land und an die Zerstörung fast jeder Möglichkeit menschlichen Zusammenlebens zwischen Juden und Christen durch die Diktatur der Partei und ihrer Gefolgsleute war stärker. Diese Zeit, die im folgenden ausgeblendet ist, stellt der Erinnerungsforschung neue Probleme⁷⁾. Ereignisse des Dritten Reiches betrafen und veränderten die "Lebenszeit"⁸⁾ der befragten Gewährsleute so gravierend, daß diese Abfrage-Ergebnisse in einem methodisch neuen Ansatz zu interpretieren sind

– Zur Methode

Lebensgeschichtliches Erzählen als Zweig der Erzählforschung interessiert die Volkskunde seit geraumer Zeit. In unterschiedlichen Schwerpunkten und Ansätzen werden Lebensgeschichten erhoben. Bestimmte Gruppen, nach Alter, Region und Lebensinteresse für Politik, Religion und Kultur differenziert, hat die volkskundliche Lebenslauf-forschung u.a. im Blick. Dabei werden homogene Altersgruppen (z.B. Senioren), Angehörige von Religionsgemeinschaften, bestimmte soziale Gruppierungen (wie Flücht-